



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Welt und Kirche

Ordensnachrichten

Im Laufe des Jahres 1929 sind folgende Hochw. Herren Neupriester aus unserem Würzburger Pius-Seminar hervorgegangen; die P.P. Müller, Storch, Wohazek, Kraft, Faulhaber, Meder, Kräutle, Coppik. Sie empfingen die hl. hl. Priesterweihe vom Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Matthias Ehrenfried von Würzburg.

Der Hochw. Herr P. General der Mariannhiller Missionskongregation ist Mitte September bereits in Würzburg eingetroffen und nahm Wohnung in dem Hause der Missionsvertretung. Das Generalat der Genossenschaft ist demnach in Würzburg, Pleicher Ring 3.

Im Oktober nahmen im Noviziatshaus St. Paul wieder eine Anzahl Kandidaten

das hl. Kleid, während eine Schar Brüder ihre erste bzw. ewige Profess ablegte. Mögen dem Rufe Gottes immer mehr opferbereite Jünglinge Folge leisten und ihr Leben dem opferreichen aber auch segensvollen Werke der Mission weihen.

Radio hat sich mancher zugelegt und das Grammophon ist in den Hintergrund getreten bei vielen. Wer also noch benutzbare Schallplatten besitzt und nicht weiß, wohin damit, auch mit dem Apparat, der soll alles nur der Schriftleitung des Verlagsmeinnicht schicken, noch vor Weihnachten, er weiß dafür Verwendung. Unseren Anstalten würde man eine Freude machen und mancher Missionsstation ebenfalls. Bereits jetzt vielen Dank dem Christkindlein!

Aus Welt und Kirche

Christkind und nicht „Weihnachtsmann“! Von sehr geschätzter Seite wird uns geschrieben: Das hochheilige Christfest weckt bei allen gläubigen Christen frohe Hoffnungen und liebe Erinnerungen, frohe Hoffnungen für die liebe Jugend, welche mit Ungeduld dem schönsten Feste entgegenschaut und schon im voraus sich desselben freut, liebe Erinnerungen für das Alter, das gerne in der Vergangenheit lebt. Das herrliche Fest ruft die frohe Kinderzeit zurück, wo wir auch von Weihnachtsfreude erfüllt, dem Christkindchen entgegensehen, wo auch uns das Christkindchen die Geschenke brachte. Und jetzt? Wie oft vernimmt man das kalte Wort „Weihnachtsmann“! Warum soll denn jetzt nicht mehr das liebe Wort Christkind gebraucht werden? Das Wort „Weihnachtsmann“ ist nicht religiös, nicht christlich, am wenigsten katholischen Ursprungs. Der „Weihnachtsmann“ ist erfunden von solchen Menschen, die das religiöse Moment ausschalten wollen. Einen „Weihnachtsmann“ gibt es für gläubige Katholiken nicht. Wir halten fest am Christkind, das einst für uns, aus Liebe zu uns Menschen, vom Himmel kam. Und dieses Christkind, dieses göttliche Kind ist es, das alle Jahre wieder den Kindern liebe Gaben sendet, das alljährlich wieder so viele Herzen zur Liebe bewegt und so viele Hände zu milden Gaben öffnet. Das Christkind hat erst diese Liebe zu den Kindern in die Welt gebracht. Wir wollen uns deshalb nicht des Wortes

„Weihnachtsmann“, dieser modern-unkristlichen Erfindung bedienen, wir wollen vielmehr beim Christkind bleiben. Wir wollen auch keine Gedichte vortragen, keine Theaterstücke aufführen, in denen das Wort „Weihnachtsmann“ vorkommt. Wir sollten auch keine Bücher kaufen, in denen der „Weihnachtsmann“ eine Rolle spielt. Bei der Auswahl von Büchern, die wir zu Weihnachten verschenken, sollten wir zuerst darauf sehen, daß sie unserer religiösen Auffassung entsprechen. Auch bei Verwendung von Weihnachts- und Neujahrskarten sollte man mehr auf die schönen prachtvollen Karten achten, die eine religiös-weihnachtliche Stimmung in uns hervorrufen.

Zehntausend Kinder beim Vogen. Die Leitung der Dortmunder Westfalenhalle verteilte zu einem Vorkampfabend an 10 000 Dortmunder Schulkinder Freikarten

Die Halle ist groß, Riesengroß. Ringsum im Oval steigen die Ränge an, bis hoch hinauf unter das Halbrund der Decke, von der herab schmale Fahnen und Wimpel niederwallen.

Unten, inmitten des Ovals, überschüttet vom grellen Licht der Scheinwerfer ist der Voring aufgebaut: ein hohes, quadratisches Podium, umspannt mit dicken gelben Säulen.

Die riesige Halle ist gedrängt voller Menschen. Großvorkampfabend. Das Ereignis der Stadt. Jeder, der es irgendwie einrichten konnte, ist gekommen. Im Parterre, auf den Ringplätzen zu 20 Mk.

die elegante Welt. Damen in großer Toilette, mit gemalten Gesichtern und tief defolletiert. Herren, zum mindesten im dunklen Abendanzug. Und auf den Rängen die anderen. Die „weniger Bemittelten“. Die kleinen Kaufleute, Beamten, Handwerker. Ganz oben Arbeiter, Arbeitslose — und dazwischen überall: Kinder in hellen Scharen. Wohin ich blicke, immer wieder Kinder zwischen den Erwachsenen. Da fällt mir eine Zeitungsnottiz ein, die ich vor wenigen Tagen las: Die Veranstalter haben den Schulkindern der Stadt zehntausend Freikarten für den Boxkampfabend bereitgestellt. Und nun sind sie da — zehntausend Kinder um den Boxring!

Mit eins rauscht ein starkes Händeklatschen durch die Halle. Zwei Männer in bunten Bademänteln sind in den Ring geklettert. Schütteln sich mit verbindlichem Lächeln die in dicken Boxhandschuhen steckenden Fäuste, verbeugen sich nach allen Seiten und setzen sich in zwei gegenüberliegende Ringecken. Der Ringrichter in weißer Tennischhose kommt hinzu. Der Sprecher verkündet Namen und Gewicht der Boxer. Photographen klettern geschäftig in den Ring — ein Blitzlicht flammt sekundenkurz auf. Dann streifen die Boxer ihre Bademäntel ab; nun sind sie nackt, nur noch mit einer kurzen Hose bekleidet.

Ein kurzer Ruf: Ring frei! Ein harter Gongschlag klirrt — und die beiden nackten Männer kommen aus ihren Ecken und gehen aufeinander los. Vorsichtig tasten sie sich ab, suchen Blößen in der Deckung des Gegners. Ducken, stoppen, weichen aus, tänzeln hin und her — aber wagen noch keinen Kampf, noch keinen harten Schlagwechsel.

So vergehen zwei Runden. Langsam werden die Zuschauer ungeduldig. Einer muß zu Boden geschlagen werden. Wozu hat man sonst sein Eintrittsgeld gezahlt. Und dann beginnt es bei den Kindern. Erst vereinzelte Zurufe schriller Kinderstimmen. Dann stärker werdend, immer lauter, anwachsend zu einem vieltausendstimmigem Geschrei aus hellen Knabenkehlen, vermischt mit dem Pfeifen und Wischen der Erwachsenen.

Das nützt. Die beiden nackten Männer zwischen den vier Seilen sind angestachelt. Urplötzlich, mit verzerrten Gesichtern, stürmen sie wild aufeinander los. Treffen einander mit furchtbaren Schlägen, Schwingern, Haken. Schon sind die Körper blutüberströmt; der eine blutet aus zerschlagener Nase, dem anderen rinnt das Blut unaufhörlich aus einer klaffenden Wunde an der Schläfe. Das

Lärmen der Zuschauer wird ohrenbetäubend. Schreien, — nein, Brüllen, Johlen, grelle Pfiffe — das Tier ist erwacht. Allen voran die Kinder!

Zehntausend Kinder stehen auf ihren Stühlen. Johlen, gröhlen. Rufen mit schier heiseren Kehlen, schwenken Müzen: bunte Gymnastikfäustchen, schmutzige Sportmützen. Zehntausend Kindergesichter sind verkrampft zu häßlichen Fratzen. Zehntausend Augenpaare, sonst so klare, helle Kinderaugen, stieren unendlich grausamen Blickes, unheimlich und beängstigend glühend zum Ring hinunter.

. . . . Da — einer der Boxer fällt hin, schwer und steif. Der Ringrichter springt hinzu. Zählt: eins, zwei, drei . . . neun zehn! Aus!

Ein zehntausendstimmiges Aufschreien, rasendes Beifallklatschen. Allen voran — zehntausend Kinder. Sie stehen auf ihren Stühlen. Schreien. Stoßen die Arme in die stickige Luft. Johlen. Klatschen wie irrsinnig in die Hände. Winken dem blutbesudelten Mann zu, den man da unten auf den Schultern im Triumph durch die Halle trägt . . .

Ganz vorne am Ring aber sitzt der dicke Manager und Direktor. Er wischt ein paar Blutspitzer vom Smoking und grinst dabei über das fettglänzende Gesicht: „Glänzende Idee das, mit den Freikarten für die Kinder. Fabelhaft gelungener Reklametrick. Zehntausend Kinder helfen zu einer unerhörten Sensation!

Zehntausend Kinder beim Boxen . . . !

Die Sorge um den Priesternachwuchs. In einem Aufsatz „Mehr Priester!“ im „Southwark Record“ wird berechnet, daß, wenn ein Priester auf 1000 Katholiken erstrebt wird, ein Heer von 330 000 Priestern notwendig wäre, und 50 000 Missionare, wenn wir nur einen Missionar für 20 000 Nichtchristen annehmen. Aus den Statistiken ergibt sich, daß in Holland 600 Katholiken auf einen Priester entfallen, in England 770, in Frankreich 1060, in Deutschland 1142, in Belgien 1240 usw. In manchen Teilen der süd- und zentralamerikanischen Republiken und den Philippinen muß ein Seelsorger 6000 und mehr Katholiken betreuen. Den Priesternachwuchs zu fördern muß daher die erste Sorge der bischöflichen Oberhirten sein.

Kardinal Maurin eröffnete in Lyon den 4. Nationalkongreß für Priesternachwuchs in Frankreich. In seiner Eröffnungsansprache richtete der Generaldirektor der Lyoner Diözesanwerke einen Aufruf an die Jugend, deren Hilfe die Kirche Frankreichs so sehr bedarf.